

Stephanie Domaschke

Merles mystische Abenteuer

Die Krone des Schlangenkönigs

Erstausgabe Februar 2023
Copyright © 2023 All rights reserved.
Stephanie Domaschke
Herxheimerstraße 27
60326 Frankfurt

Merles mystische Abenteuer
Die Krone des Schlangenkönigs

ISBN Taschenbuch: 978-3-756-89734-6
ISBN Hardcover: 978-3-756-89751-3

stephanie@abendwelten.de

Lektorat: Laura Misellie (<https://lauramisellie.de/lektorat-wortliebe/>)

Korrektur: frei & fantastisch – Lektoratsservice
(<https://steffifrei.de/lektoratsservice/>)

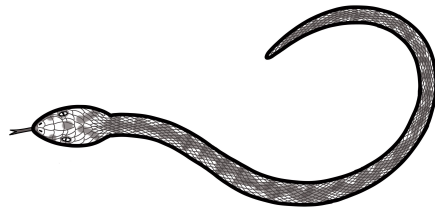
Illustrationen und Coverdesign: Ahmed Sahil
(<https://www.behance.net/ahmedsahil>)

Kapiteltrenner: Stephanie Domaschke

Herstellung und Verlag: Books on Demand, Norderstedt

Sämtliche Personen und Ereignisse dieses Werks sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen, ob lebend oder tot, wären rein zufällig.

Für alle kleinen und großen Abenteurer.



Kapitel 1: Ein neues Leben

Merle hasste das Leben auf dem Land. Zwei Minuten und einen Pferdeapfel später war sie sich da ganz sicher. Verglichen mit Frankfurt, wo sie bis heute Morgen gelebt hatte, war Ostro kaum mehr als ein verschlafenes Kuhkaff mitten im Nirgendwo. Und es war voller Pferdedung. In den trat sie, als sie mit wackeligen Beinen aus dem Auto stieg. Die sechs Stunden Autofahrt in Richtung Osten hatten sie scheinbar vergessen lassen, wie man vernünftig lief. Ihren Koffer, samt der dreiundzwanzig Bücher darin, ließ Merle nach dieser stinkig matschigen Katastrophe prompt fallen – direkt auf ihren anderen Fuß. Musste sie noch mehr sagen?

Ihr neuer Stiefbruder Adrian Kral hatte nur gegrinst, bevor er sich mit einem Augenrollen ins Haus verzog. Ihn konnte sie noch weniger als diesen Ort leiden. Wegen ihm und seinem Vater steckte sie überhaupt in diesem Schlamm. Und ihre Mutter, die Verräterin, war nicht besser.



»Ach komm schon, Hase. Ist doch gar nichts passiert«, sagte die nur, bevor sie den Koffer ihrer Tochter schmunzelnd in Richtung der Haustür schleifte.

Merle blieb schmollend zurück. *Hase, pah!* Spätestens seit ihr mit sieben Jahren riesige Schneidezähne gewachsen waren, passte dieser blöde Spitzname wie angegossen. Sie hasste ihn genauso wie das rosa Blümchenkleid, das ihre Mutter sie überredet hatte, heute anzuziehen. Als wäre sie irgend so 'ne Tussi. Das dachte Adrian bestimmt auch, nachdem sie ihren Koffer mit einem Kreischen fallengelassen hatte. Aber es interessierte sie nicht, was der über sie dachte.

Schnaubend marschierte Merle auf ihr neues Zuhause zu, angewidert durch das weiche Gefühl unter ihrer Schuhsohle und die schmatzenden Geräusche, welche sie beim Gehen machte.

»Du wirst dich schon daran gewöhnen.« Die Worte ihrer Mutter von gestern Abend klangen ihr noch in den Ohren. Klar war sie dieser Meinung. Schließlich wollte sie ja hierher ziehen. Zu *Michael*. Wenn sie ihn in acht Wochen heiratete, gab es für sie beide kein Zurück mehr. Vermutlich gab es das jetzt schon nicht. Selbst ihre Oma Tine, die zum Lesen inzwischen eine Lupe brauchte, wurde nicht müde zu wiederholen, dass sie Mama noch nie so verliebt gesehen hatte. Merle konnte sich auch nicht erinnern – ebenso wenig

wie an ihren Papa. Woher sollte sie also wissen, wie es als normale Familie gewesen war?

Missmutig warf sie dem großen Fachwerkhaus vor ihr einen düsteren Blick zu. Mit seiner urigen Fassade und dem Schieferdach hatte es fast schon etwas von einem Lebkuchenhaus, nur eben in schwarz-weiß. Diese Häuschen waren scheinbar typisch für die Region. Sie hatte einige davon gesehen, als Mamas Auto die Pflasterstraße entlang durch das Dorf geholpert war. Merle schnaubte. Nicht mal richtige Straßen gab es hier, und schon gar keine Bibliothek oder wenigstens einen Buchladen. Kuhkaff. Sie sagte es ja.

»Da bist du ja.« Michael – Papa würde sie sicher nicht zu ihm sagen. Er wartete mit einem Lächeln an der Tür auf sie. Die war so niedrig, dass er sich beim Eintreten sogar etwas bücken musste.

Als sie ihm unsicher zur offenen Tür folgte, sah sie, dass die Decke im Flur dahinter nicht viel höher war. Ein großer Mensch würde da drinnen nicht mal aufrecht stehen können, dachte sie abfällig.

»Fühl dich ganz wie zu Hause. Ich führ dich herum, wenn du magst, und zeig dir alles.« Michael machte eine ausladende Geste in Richtung seiner schäbigen Hütte.

»Ne, danke. Ich komm schon zurecht«, antwortete Merle, während sie sich ihre stinkenden Schuhe vor der Tür mit den Füßen abstreifte. Dann trat sie in einen langen Flur, an

dessen linker Seite eine schmale Holzterppe nach oben führte.

Ihr Stiefbruder war nirgendwo zu sehen. Dafür kam ein riesiger, weiß-brauner Bernhardiner aus dem Flur auf sie zu, begrüßte sie mit einem Bellen und wedelte dabei mit dem Schwanz.

»Bella, nein. Sitz!«

Das Kommando ihres Herrchens völlig ignorierend baute sich die Hündin vor Merle auf, legte ihr die riesigen Pranken auf die Schultern und leckte ihr einmal quer über das Gesicht.

Kichernd wischte sie den Sabber mit dem Ärmel ihrer Strickjacke ab, während Michael die Hündin von ihr wegzerzte und sich hastig entschuldigte.

»Ich sag ihr ständig, dass sie das lassen soll. Sie hört einfach nicht. Aber du brauchst keine Angst vor ihr zu haben.«

»Hab ich auch nicht.«

»Bella ist eine ganz Liebe, ein echter Kuschelbär,« versicherte er ihr trotzdem und kraulte den riesigen Kopf des Bernhardiners.

Merle lächelte. Einen Hund hatte sie schon immer gewollt, nur war ihre Stadtwohnung dafür bisher zu klein gewesen. Wenigstens ein Gutes hatte der Umzug in dieses verschlafene Nest.

»Ist mein Zimmer oben?«, fragte Merle und blickte sich entnervt um. Ihr Zusammenstoß mit Bella hatte ihre Stimmung kurzzeitig aufgehellt, doch als sie sich nun umsah, fiel ihr sofort wieder ein, dass dies fortan ihr Zuhause sein würde. Irgendwo am Ende des Flurs konnte sie durch die offene Tür die Küche sehen und sie hätte schwören können, dass ihre Mutter darin bereits zu Gange war. Denn neben dem Klappern von Geschirr und Besteck hörte sie auch ein gutgelauntes Summen, das sie so gar nicht nachvollziehen konnte.

»Ja. Direkt rechts neben dem von Adrian«, antwortete Michael und rieb sich den braunen Dreitagebart. »Es ist das größte Zimmer von allen. Heike meinte, du hättest eine Menge Kram.« Heike war der Name ihrer Mutter und mit Kram meinte er wohl die Bücher, welche sie in ihren Koffer und drei der Umzugskartons gestopft hatte. Sie waren ihr kostbarster Besitz, gleich nach ihrem abschließbaren Tagebuch und dem Handy, das Mama ihr zum letzten Geburtstag geschenkt hatte.

Merle nickte nur und wandte sich in Richtung der Treppe. »Ich geh dann mal nach oben. Bin echt müde von der Fahrt und so.«

Mit einem zustimmenden Brummen ließ Michael sie gewähren. »Na klar, mach nur. Ich ruf dich dann, wenn's Abendbrot gibt. So lange kannst du dich erstmal ausruhen

oder ein bisschen auspacken. Deine Kisten sind alle schon oben.«

»Hm-hm.« Mit fünf großen Schritten war sie die Treppe hinauf und fand sich in einem ebenso schmalen Flur wie unten wieder. Am Ende des Korridors war ein kleines Fenster zu sehen. Links und rechts gingen jeweils zwei Türen ab. Alle, bis auf eine waren offen. Sie spähte in das Schlafzimmer der Erwachsenen, das Bad und schließlich ihr Zimmer, dessen Tür sie eilig hinter sich verschloss.

Michael hatte nicht gelogen. Der Raum war fast doppelt so groß wie ihr altes Zimmer und hatte gleich drei leere Bücherregale, die nur darauf warteten, gefüllt zu werden. Perfekt! Dazu gab es ein herrlich großes Bett unter der Dachschräge, einen Schreibtisch vor dem Fenster und einen Schrank. Das Beste aber war der gemütliche, quietschgelbe Drehsessel in der Ecke gegenüber.

Seufzend warf Merle ihren Rucksack auf den Boden und setzte sich darauf. Und nun? Ratlos schaute sie sich um. Durch das kleine Fenster hatte man eine gute Aussicht aufs Dorf und die Kirche, die ein Stück den Hügel hinauf stand. Sie sah eigentlich ganz hübsch aus, gestand Merle sich ein, bevor sie ihre Augen weiter durch ihr Zimmer schweifen ließ. Ihr Blick blieb an dem Berg von Umzugskisten hängen, deren Aufschrift »Finger weg« scheinbar ihren Zweck erfüllt hatte. Alle sahen ein wenig zerknautscht, aber unangetastet

aus. Sie auszupacken war wirklich keine schlechte Idee. Andererseits blieben ihr dafür noch die nächsten sechs Jahre, denn ungefähr so lange würde sie hier festsitzen, bis sie endlich zum Studium zurück in die Stadt ziehen konnte. Sechs Jahre mitten im Nirgendwo. In einem sächsischen Dorf, in dem kaum mehr als siebzig Häuschen standen. Sie würde eine Menge Zeit zum Auspacken und Lesen haben, denn an Orten wie diesem passierte im Grunde nie etwas.

Merle seufzte. Nein, das Ausräumen der Kisten hob sie sich am besten für später auf. Das gab ihr wenigstens einen Vorwand, sich schnell wieder in ihr Zimmer zu verziehen, anstatt mit Michael und seinem Sohn glückliche Familie spielen zu müssen. Denn glücklich war sie hier ganz sicher nicht.